

Abonnementspreise:

12 Milreis pro Anno.

Abonnements unter 6 Monate
werden nicht angenommen.Anzeigen werden mit 100 rs.
per Zeile berechnet.

Literarische Beiträge

gemeinnützigen Inhalts werden
unentgeltlich aufgenommen.

Vorausbezahlung.

Jahrgang III.

Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien

EIGENTHUM EINER DEUTSCHEN ACTIEN-GESELLSCHAFT.

Verantwortlicher Herausgeber: G. Trebitz.

Agenturen:

Santos: Hr. N. A. Ditt

Campinas: Glatthardt & Stern

Rio Claro: Hr. F. Vollet

Piracicaba: Hr. B. Vollet

Solide Agenten für andere

Orte erwünscht

Erscheint zweimal per Woche.

Redactions-Bureau: Rua S. Bento 6.

Zur gefälligen Beachtung!

Wir ersuchen nochmals diejenigen auswärtigen Abonnenten, welche das laufende Semester noch nicht bezahlt haben, sobald wie möglich die Beiträge einzusenden, welche wir fortan in „Briefkasten“ unseres Blattes quittiren werden.

In Campinas und Piracicaba liegen die Quittungen bei unsren Agenten.

Die Redaction.

Die kaiserliche Reise.

Von Ponta-Grossa reichen die Nachrichten bis zum 29. Mai. Der Kaiser reist mit der ihm habituellen Geschwindigkeit. Es scheint ihm Vergnügen zu machen, die Minister, Kammerherren und sonstigen Hofschranzen einmal ordentlich abzuhetzen, er selbst scheint die Ermüdung nicht zu empfinden. Alle Tage bleiben einige Herren des Geleites zurück; selbst Buarque de Macedo, der Ackerbauminister, konnte nicht mehr mitkommen, und täglich werden einige Pferde zu Tode geritten. Der Wagen, in welchem am 27. das kaiserliche Paar eine Rundreise durch verschiedene Colonien machte, erlitt halbwegs einen Stoss, welcher denselben beinahe zum Umsturz brachte; die Kaiserin wurde etwas davon mitgenommen, so dass sie zurückfahren musste; der Kaiser bestieg jedoch augenblicklich ein Pferd, um die Tour fortzusetzen.

Er besichtigte an diesem Tage die Colonien Octavio, Taquary und Tavares Bastos, welche er in etwas weniger schlechtem Zustande fand, als die seither in Augenschein genommenen, aber

von wirklicher Prosperität der Colonien in der Provinz Paraná ist überhaupt nichts zu verspüren.

Der Kaiser soll sehr ungünstige Eindrücke von Allem, was er hier gesehen, empfangen haben. Er selbst bezeichnet als Ursache des Misserfolges der deutsch-russischen Colonien drei grosse Fehler: Schlechte Administration, schlechte Auswahl und Ankauf von Ländereien und die den Colonisten gewordenen schlechten Rathschläge.

An den ersten beiden Fehlern ist gewiss einzig und allein die Regierung schuld gewesen, denn, was Administration anbetrifft, so wissen wir ja dass es meistens genügt, irgend einen hochstehenden *padrinho* zu haben, um einen guten Posten als Coloniedirector zu erlangen, wo ja ausser dem Gehalt Mancher sich noch so Vieles — ersparen oder wie man will, verdienen kann (deutlicher darf man es ja nicht sagen). Wir selbst haben mehrere Colonien besucht und fanden meistens unerfahrene Leute an der Spitze derselben. Was Wunder, dass diese den Karren immer mehr verfahren! Beim Ankauf von Ländereien, anstatt durch tüchtige Fachmänner dieselben aussuchen zu lassen, benutzt man lieber die Gelegenheit, diese und jene Wahlagitatoren auf plausible Weise ihre Hand in den öffentlichen Säckel stecken zu lassen, indem man Ländereien, die irgend ein Bauer vielleicht nicht geschenkt haben wollte, mit Gold aufwiegt, um hernach noch obendrein von den Colonisten zu sagen, dass sie aus Faulheit nicht vorwärts kommen.

Es wäre zu wünschen, dass der Kaiser (da ja doch bis jetzt das *Poder pessoal* eine unleugbare Thatsache ist) die Colonisationsfrage einmal ordentlich in die Hand nähme, wäre es auch nur um

Brasilien den Rest von Credit, welchen es noch als Auswanderungsziel der Europäer hat, zu retten.

Was die schlechten Rathschläge anbetrifft, so kennen wir die Verhältnisse in Paraná nicht genug, um ausfindig zu machen, auf wen dieser Ausdruck des Kaisers gemünzt ist. Jedenfalls könnte aber eine weise und gutgemeinte praktische Administration es vielleicht ganz und gar vermeiden, dass die Colonisten überhaupt auf Rathschläge, seien sie von wem sie wollen, angewiesen wären, und somit würde auch dieser Fehler nur der Regierung zuzumessen sein.

Was durch die Aeusserung des Kaisers klargestellt ist, und das wollten wir nur hervorheben, ist, dass er die Lust und Kraft zur Arbeit den Colonisten nicht abspricht, dass also das Nichtgelingen der Colonien einzig und allein Gründen zuzuschreiben ist, welche zu entkräften nicht in der Macht der Colonisten liegt.

Die Wahlreform.

Nicht nur von uns, sondern seitens aller grösseren und wichtigeren brasilianischen Blätter wurde das Wahlreformproject Saraiva's mit Jubel empfangen, denn der Artikel, in welchem den Naturalisirten und Nichtkatholiken, Freigewordenen und Freigeborenen Gleichberechtigung gewährt wird, war so durchschlagend liberal, dass man gar nicht auf den Gedanken kam, etwas nicht Liberales in dem Rest der Vorlage zu vermuthen.

Nach und nach jedoch, als der erste Jubel erkaltete, fing man an die Vorlage hin und her zu

FEUILLETON.

In der Falle.

(Fortsetzung)

Bankier Schmittsdorf brachte seit seiner Verlobung jeden Abend bei seiner Braut zu. Dies Stilleben hatte seinen überreizten Nerven unendlich wohl gethan und all' die rauschenden Vergnügungen der Residenz waren ihm nichts gegen den Genuss, mit dem lieblichen, harmlosen Geschöpf zu plaudern und sich an dem Glücke zu erfreuen, das ihm die Liebe dieses reinen, edlen Mädchens gewährte.

In der letzten Zeit hatte Bianka eine gewisse Zerstretheit an ihrem Bräutigam bemerkt. Liebte er sie bereits nicht mehr? oder wenigstens nicht mehr so tief und innig, als sie von ihm geliebt sein wollte? — Ihre Mutter hatte zuerst dies Misstrauen in ihre Seele geworfen. Sie kannte die Welt besser und hatte selbst den so leidenschaftlich geäusserten Gefühlen Schmittsdorf's niemals rechten Glauben geschenkt. Hätte die Tochter auf ihre Warnungen gehört, daan würde sie die Werbung des jungen Mannes zurückgewiesen haben, so überaus günstig sie auch äusserlich erschien. Bankier Schmittsdorf war ihr als Lebemann geschildert worden und machte auch jetzt noch auf sie diesen Eindruck. Wie warm und hingebend sich auch jetzt die Liebe

Ewalds zu ihrer Tochter geberdete, wer gab ihr eine Bürgschaft, dass sie von Dauer sein, für das ganze Leben ausreichen würde? —

Der klugen, scharfblickenden Frau war auch jetzt die Zerstretheit ihres künftigen Schwiegersohnes zuerst aufgefallen; die Tochter bestritt es freilich, aber Misstrauen ist ein ansteckendes Gift, es schleicht sich unmerklich in die Seele ein und wenn auch Bianka ihrer Mutter nicht zustimmen mochte, in ihrem tiefsten Innern keimte doch bereits eine gewisse Unruhe und sie bemerkte zu ihrem Schmerz nur zu deutlich, dass die Mutter Recht habe.

An den Sonntagen fand sich Schmittsdorf gewöhnlich schon weit früher ein, und das waren stets für die Liebenden die glücklichsten Stunden gewesen. Heute konnte Ewald weniger als sonst seine Zerstretheit verbergen; er sah mehrmals nach der Uhr und schien sich in einer innern Aufregung zu befinden, die er vergeblich zu beherrschen suchte. Die Mutter warf heimlich ihrer Tochter verständnisvolle Blicke zu, als wollte sie sagen: „Merkst Du nun endlich, dass ich Recht habe?“

Dem jungen Mädchen wurde von dieser Entdeckung das Herz unsagbar schwer; aber es wusste sich mit bewundernswürdiger Seelenkraft zu beherrschen und verrieth nicht durch das kleinste Zeichen, was in seiner Brust vorgehen mochte.

Endlich blickte Schmittsdorf wieder nach der Uhr und so unbefangen wie möglich begann er mit einem leisen Erschrecken: „Schon so spät! Du musst mich schon heute entschuldigen, theure Bianka, ich habe noch ein wichtiges Geschäft in Ordnung zu bringen. Es ist verdrüsslich genug; aber es will Jemand morgen nach Amerika reisen und hat mich für heute Abend zum Umwecheln seiner Papier bestellt. Er wusste mir keine passendere Zeit anzugeben; obwohl es mir so fatal ist, mochte ich das Geschäft doch nicht ganz zurückweisen, da er besonders an mich empfohlen war.“

Frau Rheinberg warf ihrer Tochter wieder einen bezeichnenden Blick zu und konnte nicht umhin, mit einer gewissen Betonung zu entgegnen: „Das ist doch seltsam!“

Aber Bianka nahm muthig alle Kraft zusammen und obwohl sie ein tiefes Weh durchzuckte, sagte sie mit derselben Unbefangenheit wie ihr Bräutigam: „Du weisst, wie kostbar mir die mit Dir verlebten Stunden sind, doch um meinwillen sollst Du nie etwas versäumen.“

„Ah, Bianka, Du bist himmlisch, wie immer!“ rief Schmittsdorf erleichterten Herzens; er hatte gefürchtet, erst nach dem grössten Widerstande glücklich loszukommen.

„Da Ewald uns leider verlassen muss, könnte ich noch der Einladung Agathens folgen, was meinst Du, Mama?“ wandte sich Bianka zu ihrer Mut-

dreuen, und entdeckte an ihr ganz kleine Häkchen, die aber allen Anschein haben, noch einmal ganz grosse solide Haken werden zu können, mit welchen dann die Regierung ihre Candidaten doch aus der Wahlurne nach ihrem Belieben hervorziehen kann.

So ist in erster Linie der Census von 200\$000 augenscheinlich sehr niedrig, denn jeder Tagelöhner nimmt wohl diese Summe jährlich ein, und wäre somit ganz liberal: aber der Haken ist folgender: Wie kann er dieses Einkommen beweisen, wenn er keine directen Steuern bezahlt, was als das alleinige Beweismittel in der Vorlage aufgestellt ist?

Sodann sollte der Wahlzettel nach der ersten Vorlage unmittelbar vor der Wahl, aber an einem geeigneten Platze im Wahllocal, ungesehen vom Wahlcomité und Publikum geschrieben werden. Dies steht im Substitutiv anders. Es heisst, die Wahlzettel sollen auf vom Comité gelieferten Papier geschrieben werden, und wird das Geheimniss der Wahl nicht gesichert. In beiden Fällen würde es jedenfalls nicht unmöglich sein, die Handschrift des Wahlzettels mit den zu gleicher Zeit in einem Buche zu sammelnden Unterschriften zu vergleichen, oder gar die Handschrift des Wählers auch so zu identificiren, was jedenfalls die Unabhängigkeit des Wählers beeinträchtigt, indem Viele für die Folgen ihrer Wahl durch den Parteilass zur Verantwortung gezogen werden dürften. In beiden Fällen auch, und das ist eben noch schlimmer, da doch ungefähr drei Viertel oder vielleicht mehr der Einwohner Brasiliens weder lesen noch schreiben können, würde nur einem Viertel das Wahlrecht verlihen sein, und mit welchem Recht schliesst man in einem Lande, wo die indirecten Steuern die Haupteinnahme des Fiskus bilden, die Arbeiter und Ackerbauer von der Wahl aus, da diese doch auch sich kleiden und essen und trinken und rauchen und produziren, also auch zu denjenigen gehören, welche das Danaidenfass der brasilianischen Schatzkammer zu füllen bemüht sind? Taugen diese nur zum Kanonenfutter und zur Landarbeit, welche letztere doch die solideste Basis des Staates bildet?

Hr. Saldanha-Marinho hat die Debatte über die Vorlage am 1. d. M. mit einer triftigen Rede eröffnet, und wir hatten Recht, an dieser Stelle die Meinung auszusprechen, dass er das Substitutiv der Commission nur deshalb mit Vorbehalt unterzeichnet hätte, weil es ihm nicht liberal genug ist. Wir verweisen unsere Leser auf diese Rede, deren Reproduction unserm Format nicht entspricht, in welcher er alle Mängel

der Vorlage an den Tag legt. Es haben sich schon viele Redner eingeschrieben und die Debatte scheint lebhaft und interessant werden zu sollen.

Wir hoffen, dass Saraiva sich einigen Abänderungen zur Vermeidung obenerwähnter und anderer Ungerechtigkeiten im liberalen Sinne nicht widersetzen wird, denn bei der Schnelligkeit, mit welcher die Vorlage ausgearbeitet wurde, ist es ja ganz gut möglich, dass er die Wirkungskraft der einzelnen und der combinirten Dispositionen nicht genügend ermessen konnte.

Notizen.

Zur Tagesfrage. Der interimistische Agriculturminister hat auf Antrag der Commission, welche infolge des gesprungenen Wasserbassins in Pedregulho (Rio) sämtliche Wasserleitungsarbeiten zu untersuchen hat, die Fortsetzung derselben bis auf weiteres suspendirt.

Ihre Majestäten sind nach einer höchst wunderlichen und abenteuerreichen Reise am 1. d. M. in Lapa und am 2., Morgens 2 Uhr, wieder in Corityba angekommen. Auf dieser schnellen Reise gingen die Herren Visconde de Tamandaré, Rath Andrade Pinto und die Vertreter der drei Hauptblätter Rio's verloren.

Falsches Geld. Es circulirt hier falsches Papiergeld. Wie die „Constituente“ sagt, wurde Hr. Major Diogo de Barros eine falsche 500\$-Note in Zahlung gegeben. An der Casse des hiesigen Schatzamtes erschienen zwei falsche Noten zum Umwecheln, eine von 200\$ und die andere von 100\$. Die erste war von der 2. Serie, 4. Estampa, die zweite von der 4. Serie, 4. Estampa. Man nehme sich in Acht.

Camõesfeier. Der portugiesische Turnverein, eine der besten und am meisten das Ziel gesellschaftlicher Einigung anstrebenden Gesellschaften, will den 300jährigen Geburtstag des grossen portugiesischen Dichters Camões in würdiger Weise feiern. Es sind zu diesem Zwecke Seitens des Vereins die grössten Anstrengungen gemacht worden, um diese Feier auf eine würdige Weise zu begehen. Am Vorabend soll von dem Musikchor des Vereins eine grosse Reveille stattfinden, welche vor dem Universitätsgebäude beginnend sich durch die Hauptstrassen der Stadt bewegen wird. Am Tage der Feier — 11. Juni — wird im Vereinslocale eine literarisch-musikalische Soirée stattfinden, an welcher, ausser mehreren Damen, auch verschiedene Vertreter des hiesigen academischen Corps mitwirken werden. Zugleich soll die Eröffnung der neugegründeten Bibliothek stattfinden. Am 12. Abends wird die Festlichkeit durch einen solennen Ball geschlossen.

Elementar-Grammatik der deutschen Sprache von Carl Bolle. — Mit welchen Schwierigkeiten der Brasilianer zu ringen hat,

um die deutsche Sprache zu erlernen, wird wohl keinem unbekannt sein, dem je das schwierige Amt eines Lehrers der deutschen Sprache zufiel. Der Brasilianer besitzt an und für sich ein vorzügliches Talent fremde Sprachen zu erlernen, besonders wenn täglicher Umgang mit dem fremden Idiom ihm dasselbe immer wieder vorführt: dies zeigen die vielen Fälle, in welchen wir Brasilianern begegnen, welche die deutsche Sprache mit bewundernswerther Gewandtheit handhaben. Diese haben jedoch fast immer auch Gelegenheit gehabt, im Verkehre mit Deutschen oder gar in Deutschland selbst sich auszubilden. Anders ist es jedoch mit denen, welchen diese Gelegenheit fehlt und die methodisch die deutsche Sprache in der Schule oder im Privatunterrichte erlernen sollen. Hierzu ist von Seiten des Lehrers und Schülers ein ganz besonderes Mass von Energie zu verlangen, weil wir eben bis jetzt der nöthigen Bücher vollständig entbehren. Grammatiken, das Deutsche zu erlernen, gibt es freilich genug, jedoch solche, welche geeignet sind schon in den mittleren Schuljahren ein brasilianisches Kind in die deutsche Sprache einzuführen, wie wir deren von vorzüglicher Art in deutschen Schulen für Französisch oder Englisch besitzen, an solchen portugiesisch-deutschen Elementar-Grammatiken hat sich seit sehr langer Zeit ein bedeutender Mangel fühlbar gemacht. Das Studium der deutschen Sprache hat, wenigstens so viel wir aus der Provinz São Paulo wissen, in den letzten Jahren sehr zugenommen, und einem wirklichen Bedürfnisse hat das Erscheinen der Elementargrammatik der deutschen Sprache von Carl Bolle, abgeholfen. Was der Verfasser im Vorwort als leitenden Grundsatz anführt: Die Grammatik schreitet vom Naheliegenden zum Entfernten, vom Bekannten zum Unbekannten, vom Leichteren zum Schwereren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten fort, hat er trefflich durchgeführt und wir sind überzeugt, dass seine Elementar-Grammatik in der Hand eines verständigen Lehrers diesem den Unterricht und dem Schüler das Lernen erleichtern wird. Das ist unsere Ansicht über das Werk, soweit es uns vorliegt, wobei wir nicht vergessen wollen, dem vorzüglichen correcten Drucke unser bestes Lob zu spenden. Herr Bolle wird seine Elementar-Grammatik bald allgemein verbreitet sehen.

Möge Herr Bolle bald sein Versprechen erfüllen, seiner Elementar-Grammatik eine in Formenlehre und Syntax methodisch eingetheilte und geordnete Grammatik für reifere Schüler, folgen zu lassen. Er wird auch damit einem dringenden Bedürfniss abhelfen, und wir sind überzeugt, dass er diesen Anforderungen vollkommen gewachsen ist.

Paraná und S. Catharina. Diese beiden Provinzen stehen in einem Grenzconflict, der schon dieser Tage in den Kammern auf's Tapet gebracht wurde, und um unseren Lesern Näheres über die vor Kurzem auch in unserem Blatte mitgetheilte Affaire zu geben, entnehmen wir der „Colonie-Zeitung“ von Joinville folgendes:

ter und warf ihr dabei heimlich einen Blick zu. Die kluge Frau verstand sie sogleich, und war sichtlich erfreut. Sie hätte ihrem Töchterchen nimmermehr so viel Selbstbeherrschung und — so viel Frauenlist zugebraut. Aber in der Stunde der Noth wird auch das unerfahrenste und argloseste Mädchen in jene feinen und dennoch unschuldigen Verstellungskünste eingeweiht, die oft für das schwache Geschlecht die einzige Schutzwehr bilden. Deshalb stimmte Frau Rheinberg ihrer Tochter sofort gifrig zu: „Das ist wahr, Bianka, Du weisst ja, wie gern man Dich bei Rath Bergmanns sieht“.

„Wo führt Dich Dein Weg hin?“ fragte jetzt die Braut so unbefangen wie bisher.

„In die Leipziger Strasse,“ war seine ruhige Antwort.

„Dann könntest Du mir bis zur Wilhelmsstrasse das Geleit geben,“ sagte Bianka und ihre blauen Augen blickten mit der alten kindlichen Sorglosigkeit auf ihren Bräutigam.

„Wenn mir noch so viel Zeit übrig bleibt, will ich Dich gern bis zur Wohnung Deiner Freundin bringen.“

„Wann musst Du dort sein?“

„Um acht Uhr.“

„Dann haben wir noch vollauf Zeit. Du entschuldigst mich wohl einen Augenblick?“ und sie verschwand im Nebenzimmer, um sich umzukleiden.

Frau Rheinberg plauderte nun mit der arglosesten Miene von der Welt mit ihrem Schwieger-sohne weiter; wusste sie doch dass sich ihr Töchterchen Gewissheit verschaffen werde, ob Ewald die Wahrheit gesagt, oder, wie sie Beide sogleich vermutet, auf Schleichwegen wandle.

Nach kurzer Zeit kam Bianka schon im Gesellschaftsanzuge zurück und sie trat mit ihrem Bräutigam die Wanderung an. Da der Weg nur kurz war, lehnte sie die Benutzung eines Wagens ab. Sie trug fast allein die Kosten der Unterhaltung und dennoch schien sie es nicht zu bemerken. Rath Bergmann wohnte am Ziethenplatz und bald war das Ziel erreicht. Schmittsdorf zog die Portierglocke, die Pforte öffnete sich; ein herzliches Liebewohl, ein zärtlicher Händedruck und Bianka war in der Thüre verschwunden.

Der junge Bankier schritt wie von einem Druck befreit, hastig weiter. „Sie hat nicht den mindesten Argwohn geschöpft, nicht einmal ihre Mama!“ dachte er triumphirend. „Welch ein Himmel von Unschuld ruht in der Seele dieses Mädchens und ist es nicht Unrecht? — Bah, wie würden mich meine Freunde auslachen, wenn ich ein solch hübsches Abenteuer nicht verfolgen wollte!“ — Er sah wieder nach seiner Uhr. „Ah, es ist noch nicht so spät und ich will nicht wieder der Erste sein, das sieht mir doch zu

schwärmisch aus!“ und langsamer als bisher schlenderte er weiter.

Schmittsdorf war viel zu sehr mit seinen eigenen Gedanken und der nächsten Stunde beschäftigt, um auf die Aussenwelt viel zu achten. Er hatte nicht bemerkt, dass sich bald darauf leise die Thüre des Bergmann'schen Hauses wieder geöffnet und eine dicht verhüllte Frauengestalt herausgeschlüpft war, die ihm in einiger Entfernung vorsichtig folgte.

Frau v. Bukowski war wirklich schon in der Konditorei und schlürfte in ihrer vornehmen, sichern Weise eine Tasse Thee. „Was ist Ihnen gefällig?“ fragte sie sogleich mit einem übermüthigen Lächeln, nachdem er sie begrüsst hatte, denn Sie müssen wissen, dass ich Sie von diesem Augenblick ab als Gast ansehe.“

„Nein, gnädige Frau, hier darf ich noch nicht dies Glück in Anspruch nehmen,“ entgegnete er in demselben Flüstertone, wie sie gesprochen hatte. „Ich muss Sie vielmehr bitten, dass Sie sich jetzt noch als mein Gast betrachten.“

„Sie haben Recht, es wäre nicht schicklich.“

„Darf ich also noch etwas für uns bestellen?“

Sie nickte zustimmend mit dem Kopfe. Schmittsdorf befahl zwei Glas Portwein und die schöne Wittve verrieth bei dieser Gelegenheit wieder ihre slavische Abstammung. Sie trank das Glas fast in einem Zuge, dann aber stand

Die Gefangennehmung des Official de justicia und einiger Polizeisoldaten aus S. Bento seitens der Behörden von Rio Negro, welche wir in voriger Nummer gerüchweise meldeten, hat sich leider bestätigt und immer mehr stellt sich die Nothwendigkeit heraus, der bisher in Bezug auf die Grenzfrage zwischen Paraná und Santa Catharina bestehenden Ungewissheit ein Ende zu machen. Die Provinz Paraná spielt, wie gewöhnlich, die beleidigte Unschuld und sucht nun auf alle Weise sich der vermeintlichen Uebergrieffe in ihr Territorium zu erwehren. Zu diesen Uebergrieffen rechnet sie auch das Factum, dass der Municipalrichter von Joinville es gewagt hat, in der zum Districte S. Bento gehörigen Freguezia S. Lourenço, diesseits des Rio Negro, Personen zu citiren, gegen welche die heftigsten Indizien vorliegen, dass sie das Verbrechen begangen haben, eine auf Kosten der Regierung an der Strasse Dona Francisca gebaute Brücke muthwillig zu zerstören. Der Präsident der Provinz Santa Catharina, dem der Fall von der betreffenden Baubehörde mitgetheilt war, hätte eine strenge Untersuchung gegen die Uebelthäter angeordnet und so kann es, dass in den ersten Tagen des Monats Mai der Official in Begleitung zweier Polizeisoldaten sich in Auftrage des Subdelegado auf den Weg machte, um einen gewissen Laurindo Joaquim Bello, und dessen Complicen vor Gericht zu laden. Die Polizei war dem Official nicht etwa zur Ausführung von Gewaltmassregeln, sondern zur Sicherheit und als Wegführer auf der langen Reise mitgegeben worden. Kaum ist die Citation erfolgt, so brachen plötzlich aus dem Hinterhalt eine Menge Leute hervor, welche nicht allein den Gerichtsdienner, sondern auch die Polizeisoldaten einstecken und gefangen nach Rio Negro bringen. Von hier wurden sie sofort weiter nach dem Gefängnis von Coritiba gebracht, weil sie, wie man sagte, die Absicht gehabt hätten, einen Verhaftsbefehl gegen einen friedlichen Bewohner der Provinz Paraná zur Ausführung zu bringen. Der Präsident von Paraná scheidet diesem Vorgehen Glauben zu schenken, wenigstens fragt er beim Präsidenten von Santa Catharina an, wie es käme, dass man gegen Paranáenser Bürger Verhaftsbefehle erlasse? Der Präsident von S. Catharina wendet sich wiederum telegraphisch unter dem 4. Mai an den hiesigen Municipalrichter, um Aufklärung des Sachverhalts. Leider war aber kein solcher aufzufinden, denn wegen Mangels eines formirten Municipalrichters und dessen Stellvertreters ging die Municipalitätsvara an die Municipalräthe und wanderte, weil keiner sie annehmen wollte, von Hand zu Hand. Endlich am 10. Mai entschloss sich einer der Herren Vereadores, das dornenreiche Amt eines Juiz Municipal substituto anzunehmen, und so hat erst gestern (14.) der Präsident von S. Catharina den wahren Sachverhalt erfahren können. Wir sind gespannt auf das Ende dieser Affaire, die wiederum einen Beweis gibt von der Arroganz unserer Nachbarprovinz und von der Unsicherheit der Person und der Rechtsverhältnisse in jenen Gegenden.

Verunglückte Prozession. Bei einer Prozession, welche am 30. Mai auf Paula Mattos in Rio stattfand, ereignete sich ein Vorfall, welcher

sie schon auf. „Wir haben keine Zeit zu verlieren. Kommen Sie, Herr Schmittsdorf.“

Wenige Augenblicke später verliessen sie miteinander die Konditorei. Schmittsdorf bot ihr seinen Arm und sie nahm ihn ohne Zögern an.

Der junge Bankier ahnte wenig, dass ein paar schöne, von Thränen überströmte Augen sein Thun und Treiben beobachtet hätten und dieselbe Gestalt, die ihm bis hierher nachgegangen war, jetzt noch, wenn auch mit unsichern, schwankenden Schritten folgte.

Bianka hatte Alles gesehen; sie konnte an der Untreue ihres Bräutigams nicht länger zweifeln und doch war es ihr, als sei es gar nicht möglich, als läge sie nur ein hässlicher Traum. — Nein, nein, es war Wirklichkeit! Dort vor ihr ging ihr Bräutigam, ihr theurer Ewald, am Arme einer Andern und flüsterte so geheimnissvoll mit ihr:

Wohl glaubte sie beständig, der Boden wanke unter ihren Füßen und sie müsse jeden Augenblick zusammenbrechen und dennoch trug sie sich mit Aufwand aller Kraft weiter; sie durfte die Beiden nicht mehr aus den Augen verlieren — sie musste Alles wissen.

(Schluss folgt.)

leicht sehr schlimme Folgen hätte haben können. Eine der die Prozession begleitenden Jungfrauen kam mit der brennenden Kerze ihrem Schleier zu nahe, welcher sofort Feuer fing. Obgleich nun durch die Umstehenden dem Mädchen durch Erstickung des Feuers sofortige Hülfe wurde, entstand doch ein heftiges Gedränge und aus der Menge drangen die Rufe: Feuer! Feuer! Der nun entstehende Tumult und die durch diese Rufe veranlasste Verwirrungsscene war unbeschreiblich. Viele Frauen fielen in Ohnmacht, die zur Schmückung der Prozession anwesenden Engelkinder schrien, die Träger liessen die Heiligenbilder fallen, das heilige Zeltdach wurde mit Füßen getreten u. a. m.

Nur mit grosser Mühe gelang es einigen Vernünftigen die Menge wieder zu besänftigen.

Der „Deutschen Zeitg.“ von Porto-Alegre entnehmen wir:

Colonisten. Die mit dem „Guaiba“ in Porto Alegre angelangten Colonisten sind Deutsche (meistens Pommern); es sind circa 250, prächtige Leute, die gewiss bald arrangirt sein werden. Jetzt, wo der Staat keine Subvention mehr gibt, werden die Leute ja wohl nach Provinzial- oder Privat-Colonien gehen und sich nicht wehr in das Elend der kaiserlichen Colonien stürzen, wo übrigens gar keine Colonieplätze mehr vergeben werden. Es werden in kürzester Zeit noch mehrere grössere Transporte von spontanen deutschen Einwanderern nachfolgen.

Gut angewandt! Das grosse Loos der letzten Ziehung hat ein armes Volksschulmeisterlein gewonnen.

Küstenschiffahrt. In Rio findet jetzt eine Agitation zu Gunsten der Aufhebung der freien Küstenschiffahrt statt und es betheiligen sich an derselben so hervorragende Männer, dass die Wiederherstellung des Monopols leicht möglich ist, was für Rio Grande do Sul und hauptsächlich für die Salzfleisch-Industrie ein harter Schlag wäre. An der Spitze der Sache steht der (Rio Grandenser) Dr. Ferreira Vianna. Es scheint uns, als ob die Börsen von Porto Alegre, Rio Grande und Pelotas nicht schnell genug gegen diese unglückliche Idee protestiren könnten. Es ist wirklich nothwendig, wenn ein bereits verdamntes System wieder zur Geltung kommt: jetzt geht durch sämtliche Länder der Welt (selbst durch Brasilien) eine positiv protectionistische Strömung, nachdem das grosse Princip des Freihandels Jahrzehnte hindurch überall dominirt hatte.

Montevideo. Ein argentinisches Kriegsschiff war bei Nacht in den Hafen von Montevideo gedungen und hatte ein kleines Schiff gekapert und entführt, welches angeblich für Assuncion bestimmt war, wahrscheinlich aber Waffen für Tejedor an Bord führte.

Latorre war schon wieder in Serro Largo und hat von dort ein Telegramm (in harten Ausdrücken) an den jetzigen Kriegsminister Coronel Santos expedirt; seinen Adjutanten Acha befragte er ebenfalls per Telegraph über die Lage in Montevideo.

In Paysandú ist wieder einmal die Rinderpest ausgebrochen.

Niedlich. In S. Gabriel hat sich ein in Arrest befindlicher Cadet thatsächlich an seinem Hauptmanne vergriffen und bei dem nun erfolgenden Ringen hat der wüthende Cadet dem Hauptmann — die Unterlippe abgebissen. ... Gewiss ein selbener Fall von kriegerischer Verwundung. Der Capitän soll in Lebensgefahr sein.

Rio Grande. Dort ist in der Gegend des Canals ein portugiesischer Seemann mit Knippeln todgeschlagen und ausgeplündert worden.

Oberst Latorre ist in Rio Grande angekommen und nahm im „Hotel Europa“ Wohnung. Er geht nach Rio.

Fleisch-Extract. Die Ausbeutung dieses Industriezweiges hat sich in Rio Grande do Sul aufs Neue belebt. Wie die „D. Z.“ berichtet, hat Hr. Ireneo F. de Souza e Silva die Fleischextractfabrik des verstorbenen Dr. Ubatuba sowie dessen Privileg käuflich erstanden und wird die Fabrik wieder in Gang bringen. Es ist wünschenswerth, dass ihm dies in recht ausgedehntem Massstabe gelingen möge.

Vermischtes.

Die Einwanderung in Nordamerika. Der amerikanische Berichtstatter der „Times“ meldet, dass Auswanderer in unerhörter Anzahl eintreffen; hauptsächlich Irländer, Deutsche und Schweden. Im Verlaufe des April sind 31,000 in New-York angelangt, 3342 am letzten Samstag. Castle-Garden, der New-Yorker Landungsplatz, ist förmlich überschwemmt. Die Eisenbahn-Gesellschaften sind genöthigt, besondere Auswandererzüge am Sonntag abgehen zu lassen,

um die Leute zu befördern, damit die Dampfschiffe diese Woche die neu Eintreffenden landen können. In anderen Häfen steht es gerade so. Der Dampfer „Strassburg“ aus Bremen hat am Samstag 1914 Menschen in Baltimore gelandet; die grösste Anzahl, welche mit einem Dampfschiffe befördert wurde, sieben Kinder starben bei der Ueberfahrt, zwei wurden geboren. Die ganze Partie verliess vorgestern Abend Baltimore in vier Zügen nach dem Westen, wo sie sich in Minnesota, Iowa, Wisconsin und Nebraska niederlassen werden. Man klagt über Ueberfüllung der Dampfer. Der deutsche Dampfer „Ohio“ aus Bremen landete am Freitag 1342 Einwanderer in New-York, darunter 272 Kinder. 13 Kinder starben auf der Reise. Die Einwanderungsbehörden haben sich mit dem Falle beschäftigt.

Die längste parlamentarische Rede.

Es würde schwierig sein, in den Annalen des Parlamentarismus eine Rede zu finden, welche sich mit derjenigen messen könnte, welche ein Mitglied der Legislatur von Britsch-Columbia, De Cosmos mit Namen, kürzlich zu halten für nothwendig fand. Diese Rede dauerte ununterbrochen sechsundzwanzig Stunden und wurde im Interesse von Ansiedlern, welche durch eine Gesetzesvorlage um ihre Ländereien begütert werden sollten, von Stapel gelassen. De Cosmos befand sich auf Seiten einer verschwindenden Minorität. Die betrügerische Bill war bis zum Vorabende des Tages, an welchem die Sitzung der Legislatur schliessen sollte, zurückgehalten worden. Die Confiscationsacte konnte jedoch nicht in Kraft treten, wenn nicht die gesetzliche Sanction bis zum Mittage des nächsten Tages erteilt war. Am Tage vor dem Ablauf der gesetzlichen Frist also erhielt De Cosmos gegen 10 Uhr Morgens das Wort und begann seine Rede gegen die Bill. Die Freunde derselben kümmerten sich nur wenig darum, weil sie erwarteten, dass er bis spätestens ein oder zwei Uhr Nachmittags zu Ende sein und dann das Gesetz zur Annahme vorliegen werde. Ein Uhr, zwei Uhr, drei Uhr war es geworden, und De Cosmos hatte kaum die ersten zwei einleitenden Punkte seines Arguments berührt. Um vier Uhr legte er ein voluminöses Bündel von Zeugnisaussagen u. s. w. vor und begann dasselbe zu verlesen. Der Majorität ging, wie man zu sagen pflegt, ein Licht auf, eine Ahnung der Absicht des heldenmüthigen Legislators, der seine Constituanten nicht um ihr Land beschwindeln lassen wollte, bis zum nächsten Mittag fortzusprechen und so die Bill „todt zu machen“. Eine Zeit lang bot ihnen seine Beharrlichkeit Stoff zur Heiterkeit, aber als es dämmerte und De Cosmos noch immer weiter sprach, wurden sie besorgt. Sie versuchten es, ihn zu unterbrechen, aber da sie einsahen, dass eine jede Pause ihm Zeit gab, sich zu erholen und Kräfte zu sammeln, hörten sie auf, ihn zu überschreien und zu stören. Nun begann der Kampf zwischen Willensstärke und Körperkraft. Die Majorität gab keinen Pardon. Keine Vertagung zum Mittagessen, keine Pause, welche ihm gestattete, mehr zu thun, als seine Lippen mit Wasser zu netzen; keine Abschweifung vom Gegenstande der Rede; kein Niedersitzen. Die Dämmerung wich dem Abend, und das Gas wurde angezündet; truppweise absentirten sich die Mitglieder, um ihre Abendmahlzeit zu nehmen, und kamen truppweise zurück, um in ihren Stühlen zu schlafen — aber De Cosmos sprach weiter. Der „Speaker“ schnarchte, das müde Haupt auf den Armen ruhend, die sich auf das Pult stützten. Der Tag brach an und eine Majorität der Mitglieder verliess das Haus, um das Frühstück einzunehmen, und der Redner blieb noch immer fest. Logisch war wohl die Rede nicht, auch wenig beredt und kaum verständlich — aber er schwieg nicht still. Und endlich kam der Mittag heran und sah in den Hallen des Repräsentantenhauses eine geschlagene Majorität in ohnmächtiger Wüth einem Einzelnen gegenüber, der über sie triumphirt hatte, obgleich seine Stimme nur mehr ein Flüstern war, seine blutunterlaufenen Augen tief in ihren Höhlen lagen, seine schlotternden Beine ihm den Dienst versagten, und seine vertrockneten Lippen aufgesprungen und mit Blut bedeckt waren. De Cosmos hatte sechsundzwanzig Stunden gesprochen und den Ansiedlern ihr Land gerettet.

Ein Judennädchen beim Papste. Vom Jahre 440, der Thronbesteigung des Papstes Leo I., auch der Grosse genannt, bis zum Jahre 1870 musste die Judengemeinde Roms jeden Sonnabend eine gewisse Anzahl ihrer Mitglieder mit deren Frauen und Kindern in eine dazu bestimmte Kirche der ewigen Stadt senden, wo ihnen ein Mönch eine Predigt über die erhabenen Lehren des Christenthums hielt und sie schliesslich auch zum Empfang der heiligen Taufe einlud. Auch war die Curie seit dem Jahre 440 bestrebt, dass jed e

Jahr am Char-Sonnabend ein Jude und eine Jüdin, die sich von den Lehren des Evangeliums angezogen fühlten, in der Laterankirche die Taufe empfangen sollten, wobei Mitglieder der römischen Aristokratie stets als Taufpathen fungirten. Die Neubekehrten erhielten dann vom Papste und den Cardinälen kostbare Geschenke. Auch diesen Char-Sonnabend ist in der Laterankirche ein junges Judenmädchen zum Christenthume übergetreten, und wohnten dem Taufacte, der vom Cardinal-Vicar vollzogen wurde, Tausende von Anhängern an. Die junge Christin wurde dann dem Papste vorgestellt, der sie reichlich beschenkte und ihr den apostolischen Segen ertheilte.

Reicher Kindersegen. Einem Ehepaar zu Ochtrup (Reg.-Bezirk Münster) wurden laut dem „Westfäl. Merkur“ in der Nacht zum 11. v. Mts. vier Kinder geschenkt, zwei Knaben und zwei Mädchen. Mutter und Kinder befinden sich wohl. Herr, halte ein mit deinem Segen!

Eine neue Sprache. Der Wiener Männergesangsverein geht in seiner Loyalität so weit, dass er eine Fahrt nach Brüssel plant, um der Prinzessin Stephanie, der Braut des Kronprinzen Rudolf, ein Ständchen zu bringen. Mit Bezug auf den projectirten Ausflug wurde ein bekanntes Mitglied des Wiener Handelsstandes gefragt, ob es sich nicht gleichfalls nach der belgischen Hauptstadt begeben werde. Der Mann schüttelte wehmüthig das Haupt, sah sich vorsichtig um und antwortete: „O, ich möchte schon! Aber sehen Sie, das ist so eine Sache — ich spreche leider nicht belgisch!“

Eine Verbündete der Nihilisten. Aus Petersburg wird gemeldet, dass dort die schöne Frau des Kuriers des Domänen-Ministeriums verhaftet wurde, welche der Anfertigung von 14,000 falschen Pässen binnen acht Jahren und der Beziehungen zu den Socialisten angeklagt ist. Gefunden wurden dabei 92,000 Rubel, welche, wie man vernimmt, die Hauptcasse der Socialisten sein soll.

Höflichkeit eines Diebes. Ein berüchtigter Taschendieb, welcher sich in der hiesigen Stadtvoigtei in Haft befand, entsprang am Mittwoch einem Gefangenwärter, als dieser ihn gerade zur Vernehmung zum Untersuchungsrichter führte. Die Flucht gelang ihm, trotzdem er sich in der Anstaltskleidung befand. Am andern Tage sandte derselbe die Gefangenen-Kleidung durch einen Dienstmann mit einem höflichen Schreiben nach der Stadtvoigtei, worin er um Entschuldigung bat, dass er den ihm nicht gehörigen Gefangenen-Anzug der Strafanstalt für einen Tag entzogen habe.

Lebensmittelpreise in S. Paulo

Gestern.

| Artikel | Preise | per |
|--------------|-------------|------------|
| Speck | 8—10 | 15 Kilogr. |
| Reis | 8000—10000 | 50 Liter |
| Kartoffeln | —5000 | „ |
| ditto süsse | — | „ |
| Mandiocamehl | 27880—30000 | „ |
| Maismehl | 27500— | „ |
| Bohnen | 40000—90000 | „ |
| Fuba | — | „ |
| Mais | 12800—22000 | „ |
| Stärkemehl | 70000— | „ |
| Hühner | 2560—2700 | Stück |
| Spanferkel | — | „ |
| Eier | 2560— | Dutzend |
| Käse | — | Stück |

Handel und Schiffahrt.

Santos, 3. Juni.

Wechselcourse.

London 21 $\frac{1}{2}$, d. Bankpapier.
Paris — 442 reis do.
Hamburg — 547 rs.
1 Pfd. Sterl. 115050.

Kaffee.

Vorrath am 3.: — 129,000 Sack.
Verkäufe seit 31. — 4000 Sack.

Eingelaufene Schiffe.

31. Mai.—Porto, portug. Bark „Camponeza“, Capt. Cardozo.
— „ Bremen, deutscher D. „America“, Capt. Pohle.
— „ Montevideo, Nationald. „Rio Negro“, Capt. Bothar.
1. Juni.—Hamburg, deutscher D. „Santos“.
2. „ Rosario de S. Fé, deutsche Bark „La Plata“, Capt. H. Poppe.
3. „ Southampton, engl. D. „Neva“, Capt. N. Girgis.

ANZEIGEN.

Gesellschaft „Germania“.

Am 12. Juni d. J.

Ordentliche Generalversammlung.

C. Müller, Secretär.

Madame Marie Escoffon.

Das Geschäft besteht seit 1848 in Rio de Janeiro, unter Leitung der Madame

Camille Escoffon (Mutter).

Schnürleiber nach Mass für Damen, hypogastrische und hygienische Gürtel, sowohl für Damen in interessanten Umständen, als in Nachwehen. Specialität von Schnürleibern für Mädchen.

Man besorgt die Wäsche und Reparatur von Schnürleibern.

18 RUA DE S. BENTO. 18

GLOBO-GAS

EINZIGES DEPOT

bei

H. LAPORT & C.

18 Rua da Imperatriz 18

S. PAULO.

Dr. MATHIAS LEX

pract. Arzt, Operateur und Augenarzt,

besonders erfahren und geübt bei **Kinderkrankheiten**, hat seine Wohnung und Consultorium Rua de Santa Thereza Nr. 5.

Sprechstunden von 9—11 Uhr Morgens und von 3—5 Uhr Nachmittags.

Für Unbemittelte gratis.

Zu vermieten

Ein kleiner Saal nebst Schlafzimmer mit der Aussicht auf die Strasse und unabhängigem Zutritt, in freundlicher Gegend nahe der Stadt. Zu erfragen Rua S. Bento N. 16.

Danksagung.

Dem guten Freunde, welcher seit einiger Zeit meine für mich hier auf der Post anlangenden Correspondenzen mit Argusaugen überwacht, sogar seine Besorgnis für meine Briefe so weit treibt, dass er dieselben ohne mein Wissen von der Post nimmt, sie erbricht, liest und mir solche nach einem Monat in Couvert durch die hiesige Post wieder zusendet, nachdem er die Bemerkung „Aberta por engano“ darauf geschrieben hat, — sage ich, wenigstens für die Zusendung, meinen verbindlichsten Dank. Wenn er übrigens Lust hat, so erlaube ich ihm, meine Briefe alle zu lesen, unter der Bedingung aber, dass er mir dieselben immer wieder zusendet.

S. Paulo, 3. Juni 1880.

Peter Kauer.

Günstige Gelegenheit für Deutsche.

Man verkauft in S. Bernardo eine **Chacara** mit aller Pflanzung und von sehr gutem Boden, vollständig urbar gemacht. Wenn es gewünscht wird, kann Pflug, Egge, Carrosse mit Esel und sämtliche Geräthschaften dazugegeben werden.

Der Grund, warum es verkauft wird, ist, weil Eigentümer andere Geschäfte hat, die ihm keine Zeit lassen, länger in S. Bernardo zu wohnen.

Der Preis ist billig.

Gefällige Anfragen richte man an Hrn. Adolph Ravache in S. Paulo, oder „Hotel S. Bernardo“ in S. Bernardo.

Arzt und Geburtshelfer.

Dr. ARSENIO MARQUES

welcher die bedeutendsten Hospitäler von Paris und Wien besucht und daselbst seine Studien gemacht hat, empfiehlt sich speciell als Geburtshelfer und für Frauenkrankheiten, sowie er auch für alle anderen Krankheiten zu jeder Stunde zur Verfügung steht.

Wohnung: Rua Direita Nr. 23

Kein Kunde geht ohne Waare aus dem Laden!!

34 RUA DE S. BENTO 34

KÄLTE! KÄLTE!

GROSSE KÄLTE!

Nur im Geschäfte des **«Tigre Manso»** findet man das **grösste** und **bestausgewählteste** Sortiment von **Kleidungsstücken**, als da sind: Casimir-Paletots für Frauen und Mädchen, dito Umschlagetücher zu den verschiedensten Preisen, ditos de Malha von 12000, 12500, 22000, 22500, 32, 42, 52 bis . . . ; Kappen und Mäntelchen für Kinder von 12 bis 6 und 7000; wollene Strümpfe für Herren, Damen und Kinder.

Flanelle, Woll-Stoffe, Decken und Jacken von Malha, von 32—50000.

Fertige Kleider und ein vollständiges Sortiment anderer Stoffe zu verlockenden Preisen. Specialität in **Herren-Hemden**.

A. GOMES & C.

34 RUA DE S. BENTO 34

CAMPINAS.

Zwei tüchtige Stellmacher für Karren- und Karossen-Arbeit finden dauernde Beschäftigung in der Fabrik des Unterzeichneten in Campinas.

Francisco Krug.

Die Liqueur- und Essig-Fabrik

von

WILH. CHRISTOFFEL

Rua Alegre N. 41

empfehl ein bedeutendes Lager von **Spiritus** „40- und 37grädig“, der sowohl in Gebinden jedweder Grösse, wie auch in Flaschen zu dem annehmbarsten Preise verkauft wird.

Dresch-Maschinen

neuesten Systems, zum Ausdreschen aller Getreidearten, Reis etc., welche durch zwei Leute in Bewegung gesetzt werden und pro Stunde circa 150 Kilo Körner rein ausdreschen, liefern à 150 Mk., Dreschmaschinen zum Betrieb durch 1, 2 und 3 Zugthiere von Mark 330 an, franco Hafen.

50.000 Stück verbreitet in allen Ländern der Welt; ausgezeichnet mit 60 Preismedaillen in ganz Europa. Zeichnungen und Beschreibungen in allen Sprachen senden auf Wunsch franco und gratis. Solide Agenten erwünscht. Man wende sich brieflich direct an **Ph. Mayfarth & Co.**, Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen in Frankfurt am Main, Deutschland.

Gedruckt in der Germania-Druckerei.